

①
Friedrich von Matthiſſon's

L e b e n.

Nach

den zuverlässigſten Quellen bearbeitet

von

Dr. Heinrich Döring.

^
a

B ü r i c h ,

bey Orell, Füßli und Compagnie.

1 8 3 3.

Wielands Urtheil über Matthiſſon.

1) Im deutſchen Merkur. Januar 1789.

Hätte ich einen Preis zu geben, ſo würde ich verſucht, vor allen den hundert und fünf Stücken, woraus die Sammlung ¹⁾ diesmal beſteht, ihn dem Elyſium ²⁾ zu geben, einer kleinen Compoſition, die mir den ſeltenen Genuß dieſer faſt ununterbrochenen Melodie der Empfindung und dieſes reinen Zusammenhangs der Bilder, der Sprache, des Rhythmus und des Reims, worin, denkt mich, die wahre poetiſche Muſik beſteht, gewährt hat. Es iſt ein leichter, lieblicher Morgentraum, aus den anmuthigſten Bildern, wie aus elyſiſchen Blumenbüſten gewebt, eine magiſche Wiſſon, ſo geiſtigſinnlich, ſo transparent, ſo unwesentlich, ſo ſüßtäuſchend, wie Elyſium ſelbſt. Wie glücklich hat der Dichter in den vier letzten Stanzen die ſchönſten Formen und Ideale, die für eine empfängliche und

1) Der Boſiſche Muſenalmanach auf d. J. 1789.

2) S. Fr. von Matthiſſon's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Zürich 1825. Bd. 1. S. 65 u. f.

an das dichterische Ambrosia gewöhnte Phantasie den meisten Reiz haben, zusammengezaubert, und wie meisterhaft sie durch den Lou, der das so lebhaft und doch nicht zu bunt colorirte Ganze zusammenhält, zu verschmelzen gewußt! Auch die Wahl des trochäischen Rhythmus beweist sein zartes Gefühl des Schicklichen, ohne welches alle andern Gaben, womit die Feen des Helikons einen neugeborenen Dichter beschenken können, an ihm verloren sind. Man transponire es in Jamben, Dactyle oder irgend eine gemischte Versart, und der ganze Effekt dieses Zauberliedes wird auf einmal verschwunden seyn."

„Noch ein Gedicht von eben diesem Verfasser, die Elegie am Genfersee 1) verdient ausgehoben und als ein würdiges Seitenstück zu seinem Elysium aufgestellt zu werden. Wer den Genfersee gesehen hat, wird die schöne Diction sehr natürlich finden, die das Wesen dieses Gedichts ist, und dem Wunsche des Dichters, sich hier eine Hütte bauen zu können, als dem eigentlich elegischen Theile dieser Elegie, zur Haltung dient: aber so

1) S. Fr. von Matthiſſon's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Zürich 1825. Bd. 1. S. 77 u. f.

natürlich sie ist, so möchte sie doch manchen Mitbrüdern des Dichters nicht eingefallen seyn. Dieses doppelte, so schön contrastirende Gemälde der herrlichen Gegend von Genf, wie man sie sich in ihrer uralten Wildniß denken kann, und wie man sie jetzt in der prächtigen und reizenden Gestalt, die ihr der Genius der Künste, lange Cultur, Reichthum und Geschmacl gegeben haben, vor Augen steht, ist der Gesichtspunkt, aus welchem sich ein solcher Anblick dem Dichter darstellt, dessen Blick, durch eine immer zugleich mit seinem körperlichen Auge sehende Imagination gestärkt und erweitert, ihm im Gegenwärtigen zugleich die Vergangenheit und Zukunft, wär' es diese auch nur durch Wünsche, darstellt. Alles an diesem schönen Gemälde, Erfindung und Zusammensetzung, Ausdruck und Ton der Farben hat meinen vollen Beifall; alles ist kräftig und warm, alle Bilder stehen in einem natürlichen, wohl vertheilten Lichte, das Colorit ist (wie es die Sache erforderte) nicht so bunt und schimmernd, als im Elysium; aber der Antheil, den das wirkliche Gefühl des Dichters an dem Produkt hatte, gibt ihm dafür eine Art von Interesse, das jene Zaubervision nicht hat, aber entbehren kann. Auch der Sprache und Ver-

fifikation gebühet vieles Lob, und der alternirende zehn- und eilffsyblige Jambus, den Herr M. sehr gut zu behandeln weiß, scheint für die Seelenstimmung, die in diesem Gedicht herrscht, für die Gattung der Elegie, worin Traurigkeit und Melancholie nicht der herrschende Ton ist, das angemessenste Metrum zu seyn."

2) Im neuen deutschen Mercur. April 1790.

„Auf eine ganz vorzügliche Art hat die Natur und die Muse Herrn M. mit der glücklichsten aller Frengaben beschenkt, mit der Gabe, seine Situationen, und die individuellen Empfindungen, Gedanken, Träumereyen und Wünsche, welche sie in ihm erregen, auch seinen Lesern interessant zu machen, — was ihm selbst so warm aus dem Herzen fließt, in den lieblichsten Tönen auch in's Herz seiner Zuhörer hineinzusingen, — und dadurch unfehlbar gerade so viel Freunde zu gewinnen, als er Leser hat. Auch in der nicht weniger (unter uns) seltenen Gabe, mit dem zartesten Gefühl eine lieblich spielende Phantasie so geschickt zu verweben, daß beyde fast unmerklich in einander fließen, kenne ich, außer Höltz, keinen unserer zahlreichen Liedersänger, der ihm den Preis so leicht streitig machen

könnte. Zum Beweis wäre ich versucht, das kleine Lied *Abelaide* ¹⁾ ganz hieherzusetzen, wenn der Raum es gestattete."

3) Im neuen deutschen Merkur. Februar 1791.

„Herr M. hat diesmal zehn Stücke beygetragen, die ihm seine eigene Stelle unter den anmuthigsten Sängern unsers Parnasses auf immer versichern. Ich sage, seine eigene Stelle; denn ich wenigstens kenne keinen, weder in unserer, noch in einer andern Sprache, der ihm in der Manier, worin seine vorzüglichsten Lieder, z. B. die *Kindersjahre* ²⁾ oder das *Mondscheinlicht* gedichtet sind, zum Muster gedient hätte. Dieses letztere verdient aber den Namen eines *Mondschein-Gemäldes*, ³⁾ denn ein *Pölemburg* könnte es ihm Zug vor Zug nachmalen. Herr M. besitzt ein sonderbar glückliches Talent, aus einer Menge kleiner, der Natur abge-

1) S. Fr. v. Matthiassons Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 69 u. f.

2) S. Fr. v. Matthiassons Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 90 u. f.

3) Diese Ueberschrift hat es in Matthiassons Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 139. u. f. erhalten.

merkter einzelner Erscheinungen und charakteristischer
 Bäume, Gemälde zusammenzusehen, die durch Be-
 stimmtheit der Formen, täuschende Wahrheit des
 Colorits und Harmonie aller Theile zu einem schönen
 Ganzen bezaubern; so wie sie durch die anscheinende
 Leichtigkeit der Ausführung in kleinen Versen,
 worin jedes Wort, jeder Reim sich auf den Wink
 des Dichters an seinen Platz gestellt zu haben scheint,
 selbst einen Kunstverwandten in Verwunderung
 setzen. Ich möchte alle Stanzas dieses reizenden
 Landschaftsgemäldes abschreiben dürfen, um dieje-
 nigen, die es etwa noch nicht kennen sollten, zu
 überzeugen, daß ich es ohne Parteylichkeit ange-
 sehen habe. Folgende drey mögen zur Probe die-
 nen, wiewohl jede der übrigen mit gleichem Recht
 hätten gewählt werden können."

„„ Wie schön der Mond die Wellen
 Des Erlenbachs besäumt,
 Der hier durch Binsensstellen
 Dort unter Blumen schäumt,
 Als lodernde Kaskade
 Des Dorfes Mühle treibt,
 Und wild vom lauten Rade
 In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer
 So bleich und schauerlich
 Auf die bebüschten Trümmer
 Der Wasserleitung sich,
 Bestrahlt die düstern Eiben
 Der kleinen Meierey,
 Und hellt die bunten Scheiben
 Der gothischen Abtey.

Wie sanft verschmilzt der blassen
 Beleuchtung Zauberchein
 Die ungeheuern Massen
 Gezackter Felsenreih'n,
 Dort, wo in milder Helle,
 Von Immergrün umwebt,
 Die Eremitenzelle
 An grauer Klippe schwebt." "

„Man sieht augenscheinlich, daß dies Alles nach der Natur copirt, daß das ganze Gemälde die Darstellung einer wirklichen Landschaft ist, wie sie sich dem poetischen Maler in einer schönen Vollmondnacht zeigte; aber der Maler ist auch Dichter, das, was er sah, schloß auch seinen innern Sinn auf, und dieser gab durch Erscheinungen der Phantasie seinem Gemälde das Idealische, wodurch jedes kleine oder große Produkt

der poetischen Kunst erst zum Gedicht im eigentlichen Verstande erhoben wird. Für den Dichter gibt es (so wie für den Philosophen) keine todte Natur — sie schlummert im Mondschein, aber ihr Athem regt das ganze Gemälde, warmes Leben glüht in allen seinen Theilen, und, da die Gegend um diese Zeit gewöhnlich menschenleer ist, so zeigt er uns einen Sylphen, der in Lunens Glanz an der Linde dahin streift, läßt Irwische im dunkeln Uferschilf leichte Tänze weben, und Elfenheere durch Felder und Wiesen schweifen. Die ganze Stanze, womit sich dieses poetische Nachtstück schließt, ist von dieser Art, und zerfließt, so zu sagen, in Luft und unbestimmten Duftgestalten :

„„ Bald bergen , bald entfalten ,
 In lieblicher Magie ,
 Sich wechselnd die Gestalten
 Der regen Phantasie :
 Die zarten Blüthen keimen ,
 O Mond , an deinem Licht ,
 Die sie in Feenträumen
 Um uns're Schläfe flieht.““

„Ich gestehe, das allegorische Bild in diesen vier letzten Zeilen hat für mich, bey aller seiner

Zartheit, etwas zu Gespieltes und Frohliges; und wenn ich an diesem schönen Gedichtchen etwas ausstellen müßte, so wäre es dieß. — Doch so etwas, das einem Frostschauer gleicht, gehört vielleicht zum ganzen Effect eines Nachtstücks.”

„Das Gegenstück zu diesem, vom eben demselben Dichter, in der nämlichen Versart, aber nach meinem Gefühl noch vollkommener als dieses, ist das *Totenopfer* überschrieben. 1) Auch dieß beginnt in den drey ersten Stanzas mit einem aus lauter düstern, sanfte Trauer ahnenden Bildern zusammengefügten Gemälde einer Alpengegend in der letzten Abenddämmerung; aber schon die erste Strophe verräth, daß nicht sowohl in den Gegenständen selbst, als in der Gemüthsstimmung des Dichters die Ursache liegt, warum ihm jene in einem so melancholischen Colorit erscheinen; kurz, diese ganze Schilderung macht, so zu sagen, nur den dunkeln Grund zu dem Bilde des zärtlichen Gefühls aus, welches in diesen Augenblicken die Seele des Dichters erfüllt. Unbemerkt entfaltet sich in ihr (in der vierten Stanze), wie eine leichte Luftgestalt sich

1) S. Fr. v. Matthiesson's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 12 u. f.

sanft von einem schwarzgrauen Nebel ablöst, die Erinnerung an seine Geliebten, die nicht mehr sind, und mit einer rührenden Apostrophe an diese schließt und ründet das ganze Gedicht sich in sich selbst, mit einer Schönheit und Grazie, die dem, der zu stumpfsinnig ist, sie zu fühlen, nicht beschrieben werden kann."

„Des Trauernden Gedanken
 Entschwelfen bang dem Schooß
 Der Alpenwelt und wanken
 Um ferner Gräber Moos.
 Tief ist die Ruh' der Grüfte!
 Der Morgensterne Licht,
 Das Wehn der Frühlingsbüste
 Weckt ihre Schlum'rer nicht.

O Freunde, deren holde
 Gestalten, mild umstrahlt
 Vom blaffen Abendgolde,
 Mir die Erinn'ung malt,
 Fünf Kränze von Platanen
 Bringt hier am Felsaltar
 Die Sehnsucht euren Manen
 Zum Todtenopfer dar!""

„Sollen wir den Dichter beklagen oder beneiden, der schon im Sommer seines Lebens fünf Freunde zu betrauern hat?“

„Zunächst an diese beyden setze ich die Wanderer, ein aus zwey prächtig kontrastirenden Gemälden zusammengesetztes Alpenstück, in eben derselben Art von Stanzgen, die Herrn M. vorzüglich geläufig, aber zu der grausenvollen Schilderung der furchtbar wilden Natur nicht so passend ist, als zu den anmuthigen Zauberscenen, die zu jenen führen, wiewohl sie dem Dichter in einem Fall nicht schwerer zu werden scheinen, als im andern. Ich habe diese drey ausgehoben, weil mir der Raum nicht erlaubt, aller übrigen besonders zu erwähnen, wiewohl Herr M. für jedes derselben einen Kranz verdient hat.“

Schillers Urtheil über Matthiffson.

(In der Allgemeinen Literaturzeitung 1794. Nro. 298.

S. 665 — 672. Nro. 299. S. 673 — 686. 1)

Abgedruckt in Schillers kleinen prosaischen Schriften.

Bd. 4. S. 268 — 309 und in dessen sämmtlichen

Werken. Bd. 8. Abth. 2. S. 319 — 348.)

„Dreyerley Erfordernisse landschaftlicher Darstellungen vereinigt Herr Matthiffson in den meisten

1) In einem Briefe Schillers an Göthe, aus Jena den 7. September 1794 geschrieben, heißt es: „Vielleicht interessirt Sie eine Rezension von mir über Matthiffson's Gedichte in der A. L. Z., die in dieser Woche wird ausgegeben werden. Bey der Anarchie, welche noch immer in der poetischen Kritik herrscht, und bey dem gänzlichen Mangel objectiver Geschmacks-gesetze, befundet sich der Kunstrichter immer in großer Verlegenheit, wenn er seine Behauptung durch Gründe unterstützen will; denn kein Gesetzbuch ist da, worauf er sich berufen könnte. Will er ehrlich seyn, so muß er entweder gar schweigen, oder er muß (was man auch nicht immer gerne hat) zugleich der Gesetzgeber und der Richter seyn. Ich habe in jener Rezension die letzte Partey ergriffen, und mit welchem Rechte

seiner Schilderungen. Sie gefallen uns durch ihre Wahrheit und Anschaulichkeit; sie ziehen uns an durch ihre musikalische Schönheit; sie beschäftigen uns durch den Geist, der darin athmet."

„Sehen wir bloß auf treue Nachahmung der Natur in seinen Landschaftsgemälden, so müssen wir die Kunst bewundern, womit er unsere Einbildungskraft zu Darstellung dieser Scenen aufzufordern, und ohne ihr die Freyheit zu rauben, über sie zu herrschen weiß. Alle einzelnen Partien in denselben finden sich nach einem Gesetz der Nothwendigkeit zusammen; nichts ist willkürlich herbegeführt, und der generische Charakter dieser Naturgestalten ist mit dem glücklichsten Blick ergriffen. Daher wird es unserer Imagination so ungemeyn leicht, ihm zu folgen; wir glauben die Natur selbst zu sehen, und es ist uns, als ob wir uns bloß der Reminiscenz gehabter Vorstellungen überliefern. Auch auf die Mittel versteht er sich vollkommen,

oder Glück, das möchte ich am liebsten von Ihnen hören. — Ich erhalte so eben die Rezension und lege sie bey." — (S. den Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe in den J. 1794 — 1805. Stuttgart 1828. Th. 1. S. 36.)

feinen Darstellungen Leben und Sinnlichkeit zu geben, und kennt vortrefflich sowohl die Vortheile, als die natürlichen Schranken seiner Kunst."

„Die landschaftliche Natur ist ein auf Einmal gegebenes Ganze von Erscheinungen, und in dieser Hinsicht dem Maler günstiger; sie ist aber dabey auch ein successiv gegebenes Ganze, weil sie in einem beständigen Wechsel ist, und begünstigt in so fern den Dichter. Herr Matthiffon hat sich mit vieler Beurtheilung nach diesem Unterschiede gerichtet. Sein Object ist immer mehr das Mannigfaltige in der Zeit, als das im Raume, mehr die bewegte, als die feste und ruhende Natur. — Welches Leben, welche Bewegung findet sich zum Beispiel in dem lieblichen Mondschein gemälde! 1)

„Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flammt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Syphe
Streift scheu in Lunens Glanz;
Im dunkeln Uferschilf
Webt leichter Irwischtanzen.

1) S. Fr. von Matthiffon's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 139 u. f.

Die Kirchenfenster schimmern ;
 In Silber walt das Korn ;
 Bewegte Sternchen flimmern
 Auf Teich und Wiesenborn ;
 Im Lichte wehn die Ranken
 Der öden Felsenluft ;
 Den Berg, wo Tannen wanken,
 Umschlepert weißer Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
 Des Erlenbachs besäumt,
 Der hier durch Binsenstellen,
 Dort unter Blumen schäumt,
 Als lodrende Kaskade
 Des Dorfes Mühle treibt,
 Und wild vom lauten Rade
 In Silberfunken stäubt "" u. s. w.

„Aber auch da, wo es ihm darum zu thun ist, eine ganze Dekoration auf einmal vor unsere Augen zu stellen, weiß er uns durch die Stetigkeit des Zusammenhanges die Composition leicht und natürlich zu machen, wie in dem folgenden Gemälde: 1)

1) S. das Gedicht: Erinnerung am Genfersee in Fr. von Matthisson's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 110 u. f.

„Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt sich in der Fluthen Spiegel.“

„Ob wir gleich diese Bilder nur nach einander
in die Einbildungskraft aufnehmen, so verknüpfen
sie sich doch ohne Schwierigkeit in eine Totalvor-
stellung, weil eines das andere unterstützt und gleich-
sam nothwendig macht. Etwas schwerer schon wird
uns die Zusammenfassung in der nächstfolgenden
Strophe, wo jene Stetigkeit weniger beobachtet ist:

„In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschnept von Blütenflocken,
haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.“

Von dem vergoldeten Saum der Berge können
wir uns nicht ohne einen Sprung auf die blühende und
duftende Wiese versetzen; und dieser Sprung wird
dadurch noch fühlbarer, daß wir auch einen andern
Sinn in's Spiel setzen müssen. Wie glücklich aber
nun gleich wieder die folgende Strophe!

„Der Fischer singt im Kahne, der gemach
Im rothen Widerschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die nehmhangne Wohnung überbreitet.“

„Zeigt ihm die Natur selbst keine Bewegung, so entlehnt der Dichter diese auch wohl von der Einbildungskraft, und bevölkert die stille Welt mit geistigen Wesen, die im Nebelduft streifen, und im Schimmer des Mondlichts ihre Tänze halten. Oder es sind auch die Gestalten der Vorzeit, die in seiner Erinnerung aufwachen, und in die verödete Landschaft ein künstliches Leben bringen. Dergleichen Associationen bieten sich ihm aber keineswegs willkürlich an; sie entstehen gleichsam nothwendig aus dem Lokal der Landschaft, oder aus der Empfindungsart, welche durch jene Landschaft in ihm erweckt wird. — Sie sind zwar nur eine subjektive Begleitung derselben, aber eine so allgemeine, daß der Dichter es ohne Scheu wagen darf, ihnen eine objektive Würdigung zu ertheilen.“

„Nicht weniger versteht sich Herr Matthisson auf jene musikalischen Effekte, die durch eine glückliche Wahl harmonirender Bilder und durch eine kunstreiche Eurythmie in Anordnung derselben zu bewirken sind. Wer erfährt z. B. bey folgendem kurzen Liede nicht etwas dem Eindruck Analoges, den etwa eine schöne Sonate auf ihn machen würde?“

Abendlandschaft. 1)

„„ Goldner Schein
Deckt den Hain.

Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüshten Waldburg Trümmer.

Still und hebe
Strahlt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerlähne.

Silberfand
Winkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt,
Wankend Ried des Vorlands Hügel
Wild umschwärmt vom Seegeflügel.

1) S. Fr. von Matthisson's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 114 u. f.

Malerisch

Im Gebüsch

Winkt mit Gärtchen, Laub und Quelle

Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Fluth

Stirbt die Gluth;

Schon erbleicht der Abendshimmer

An der hohen Waldung Trümmer.

Vollmondschein

Deckt den Hain;

Geisterlispel wehn im Thale

Um versunkne Heldenmaße." "

„Man verstehe uns nicht so, als ob es bloß der glückliche Versbau wäre, was diesem Liede eine so musikalische Wirkung gibt. Der metrische Wohlklang unterstützt und erhöht zwar allerdings diese Wirkung, aber er macht sie nicht allein aus. Es ist die glückliche Zusammenstellung der Bilder, die liebliche Stetigkeit in ihrer Succession; es ist die Modulation und die schöne Haltung des Ganzen, wodurch es Ausdruck einer bestimmten Empfindungsweise, also Seelengemälde wird.“

„Einen ähnlichen Eindruck, wiewohl von ganz verschiedenem Inhalt, erweckt auch der Alpen-

wanderer ¹⁾ und die Alpenreise ²⁾; zwei Compositionen, welche mit der gelungensten Darstellung der Natur noch den mannigfaltigsten Ausdruck von Empfindungen verknüpfen. Man glaubt einen Tonkünstler zu hören, der versuchen will, wie weit seine Macht über unsere Gefühle reicht; und dazu ist eine Wanderung durch die Alpen, wo das Grobe mit dem Schönen, das Grauensvolle mit dem Lachenden so überraschend abwechselt, ungemein glücklich gewählt."

„Endlich finden sich unter diesen Landschaftsgemälden mehrere, die uns durch einen gewissen Geist oder Ideen Ausdruck, wie der Genfersee, ³⁾ in dessen prachtvollem Eingange uns der Sieg des Lebens über das Leblose, der Form über die gestaltlose Masse sehr glücklich versinnlicht werden. Der Dichter eröffnet dieß schöne Gemälde mit einem Rückblick in die Vergangenheit, wo die vor ihm ausgebreitete paradiesische Gegend noch eine Wüste war :

1) S. Fr. von Matthiesson's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 129 u. f.

2) S. ebend. Bd. 1. S. 171 u. f.

3) S. ebend. Bd. 1. S. 77 u. f.

„Da wälzte, wo im Abendlichte dort
Geneva, deine Binnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Daine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradieses-Flur,
Du stilles Thal voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein,
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenein,
Voll trüber Nebeldämmerung, seine Schimmer.“

„Und nun enthüllt sich ihm die herrliche Land-
schaft, und er erkennt in ihr das Lokal jener Dich-
terscenen, die ihm den Schöpfer der Heloise in's
Gedächtniß rufen:“

„O Clarens, friedlich am Gestad erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meisserie, voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, vom süßen Schauer tief durchbebt,
An der Geliebten Arm der Fremdling wallen.“

„Bis hieher wie geistreich, wie gefühlvoll und materiſch! Aber nun will der Dichter es noch beſſer machen, und dadurch verdiebt er. Die nun folgenden, an ſich ſehr ſchönen Strophen kommen von dem kalten Dichter, nicht von dem überſtrömenden, der Gegenwart ganz hingeebenen Gefühl. Iſt das Herz des Dichters ganz bey ſeinem Gegenſtande, ſo kann es ſich unmöglich davon reißen, um ſich bald auf den Aetna, bald nach Tibur, bald nach dem Golf bey Neapel u. ſ. w. zu verſetzen, und dieſe Gegenſtände nicht etwa bloß flüchtig anzudeuten, ſondern ſich dabey zu verweilen. Zwar bewundern wir darin die Pracht ſeines Pinſels, aber wir werden davon geblendet, nicht erquickt; eine einfache Darſtellung würde von ungleich größerer Wirkung geweſen ſeyn. So viele veränderte Dekorationen zerſtreuen endlich das Gemüth ſo ſehr, daß, wenn nun auch der Dichter zu dem Hauptgegenſtand zurückkehrt, unſer Intereſſe an demſelben verſchwunden iſt. Anſtatt ſolches auf's neue zu beleben, ſchwächt er es noch mehr durch den ziemlich tiefen Fall bey dem Schluß des Gedichts, der gegen den Schwung, mit dem er anfangs aufſog, und worin er ſich ſo lange zu erhalten wußte, gar auffallend abſicht. Herr Matthiſſon hat mit

diesem Gedicht schon die dritte Veränderung vorgenommen, und dadurch, wie wir fürchten, eine vierte nur desto nöthiger gemacht. Gerade die vielerley Gemüthsstimmungen, denen er darauf Einfluß gab, haben dem Geist, der es Anfangs diktirte, Gewalt angethan, und durch eine zu reiche Ausstattung hat es viel von dem wahren Gehalt, der nur in der Simplicität liegt, verloren."

„Wenn wir Herrn Matthiesson als einen vortreflichen Dichter landschaftlicher Scenen charakterisiren, so sind wir darum weit entfernt, ihm mit dieser Sphäre zugleich seine Grenzen anzuweisen. Auch schon in dieser kleinen Sammlung erscheint sein Dichtergenie mit völlig gleichem Glück auf sehr verschiedenen Feldern. In derjenigen Gattung, welche freye Fictionsen der Einbildungskraft behandelt, hat er sich mit großem Erfolg versucht, und den Geist, der in diesen Dichtungen herrschen muß, vollkommen getroffen. Die Einbildungskraft erscheint in ihrer ganzen Fesselloßigkeit und dabei doch in der schönsten Einstimmung mit der Idee, welche ausgedrückt werden soll. In dem Liede, welches das Feenland überschrieben ist, ¹⁾ ver-

1) S. Fr. von Matthiesson's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 152 n. f.

spottet der Dichter die abenteuerliche Phantasie mit sehr vieler Laune; Alles ist hier so bunt, so prägnant, so überladen, so grotesk, wie der Charakter dieser wilden Dichtung es mit sich bringt; in dem Liede der Elfen ¹⁾ Alles so leicht, so duftig, so ätherisch, wie es in dieser kleinen Mondscheinwelt schlechterdings seyn muß. Sorgelos, selige Sinnlichkeit athmet durch das ganze artige Liedchen der Faunen, ²⁾ und mit vieler Treuhersigkeit schwagen die Gnomen ihr (und ihrer Consorten) Kunstgeheimniß aus." ³⁾

„Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward Alles, was von Adam flammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.“

„Herr Matthiſſon ist nicht bloß mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt,

1) S. das Gedicht: die Elfenkönigin. Ebenb. Bd. 1. S. 53 u. f.

2) S. ebenb. Bd. 1. S. 156 u. f.

3) S. das Gedicht: die Gnomen. Ebenb. S. 205 u. f.

er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Maler von Empfindungen. — Nicht im Gewühl der großen Welt, nicht in künstlichen Verhältnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückertinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens u. dgl. sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben in einer genauen Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerey, wozu die Einsamkeit und die schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gern neigen. — Wer eine Phantasie, wie sein Elysium ¹⁾ componiren kann, der ist als ein Eingeweihter in die innersten Geheimnisse der poetischen Kunst und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt. Ein vertrauter Umgang mit der Natur, und mit klassischen Musen hat seinen Geist genährt, seinen Geschmack gereinigt, seine sittliche

1) S. Fr. von Matthisson's Schriften. Ausgabe letzter Hand. Bd. 1. S. 65 u. f.

Grazie bewahrt; eine geläuterte heitere Menschlichkeit besetzt seine Dichtungen, und rein, wie sie auf der spiegelnden Fläche des Wassers liegen, malen sich die schönen Naturbilder in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durchgängig bemerkt man in seinen Produkten eine Wahl, eine Püchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst, ein nie ermüdenbes Bestreben nach einem Maximum von Schönheit."